

Sehnsucht nach Jerusalem

Eine Stadt und ihre Bedeutung für Christen

ENDE EINER ÄRA

Zum Tod von Altpräsident Schimon Peres

EINE FESTUNG FÜR KÖNIG DAVID

Israelitische Planstadt im Museum





10

SCHIMON PERES

Hoffnungslos optimistisch



8

ARCHÄOLOGIE

Auf den Spuren König Davids

4 JERUSALEM

Ziel christlicher Sehnsucht

13 COMIC-BUCH

„DER REALIST“
Leben zwischen Liebe
und Angst

14 MELDUNGEN

Hilfe für Vietnam

15 BEOBACHTUNG

Wissensland Israel

Was die Bibel für Israelis bedeutet

Wer in Israel eine Bibel im Haus hat, der liest auch darin – oder er hat es zumindest vor der Reifepfung getan. Bei einer Umfrage gaben 95 Prozent der Teilnehmer an, sie besäßen eine Bibel. 89 Prozent waren sich dessen sicher; 6 Prozent gingen davon aus,



„Höre Israel“: Für 80 Prozent der jüdischen Israelis hat die Bibel einen hohen Stellenwert

wussten aber nicht, wo sie sich befindet. Dies berichtet das Nachrichtenportal „Arutz Scheva“ und beruft sich dabei auf die Herzog-Akademie. Die Hochschule in der Siedlung Alon Schvut bei Hebron hatte die Erhebung durchgeführt. In dem Fall ging es um die Hebräische Bibel, die sich aus den Schriften des bei Christen so genannten Alten Testaments zusammensetzt.

Die Frage, ob sie regelmäßig in der Bibel lesen, bejahten 71 Prozent der Umfrageteilnehmer. Weitere 23 Prozent sagten, sie hätten dies zuletzt vor dem Schulabschluss getan. Nur 5 Prozent äußerten, sie hätten noch nie in der Bibel gelesen und das Buch spreche sie auch nicht an.

Für 68 Prozent der Befragten ist die Bibel nach eigenen Angaben das „heilige Buch“. 12 Prozent halten sie für ein „identitätsstiftendes Buch“. Ein ebenso großer Anteil hat keinen Bezug zur Bibel, aus Sicht dieser Israelis handelt es sich lediglich um ein altes Buch. Von den Teilnehmern meinen 74 Prozent, eine Internetausgabe der Hebräischen Bibel sei sehr wichtig. 8 Prozent bekundeten die Ansicht, die Bibel im Internet werde eines Tages das gedruckte Buch ersetzen. Ebenfalls 8 Prozent sehen darin hingegen eine Entweihung des Heiligen.

„Grundlage der Identität“

Akademieleiter Rav Jehuda Brandes wertet die Studie als Hinweis darauf, dass die Bibel die gemeinsame Grundlage der israelischen Gesellschaft bilde. Dies gelte für die sprachliche und kulturelle Sicht sowie für die gemeinsamen Werte. „Auch die Meinungsverschiedenheiten und unterschiedlichen Lernstile tun dem keinen Abbruch“, wird er bei „Arutz Scheva“ zitiert. Die Bibel sei die Grundlage des gemeinsamen Gesprächs, „auch wenn man diskutiert und nicht zustimmt“. Deshalb sei sie der Ausgangspunkt für die gemeinsame Identität der Gesellschaft, die in Israel und in der Diaspora entstehe. |

Elisabeth Hausen

Abschied

Liebe Leser!

Fast zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit ich im Januar 1999 meinen Dienst als Nahostkorrespondent des Christlichen Medienverbundes KEP antrat. Diese Zeit war für mich prägend und ich durfte, gemeinsam mit meinen Kollegen, auch Spuren hinterlassen. Dafür gebührt zuerst unserem Vater im Himmel Dank und Ehre!

Es gab Schmerzhaftes zu berichten, in Kriegszeiten, nach Anschlägen und Entführungen, oder wenn Menschen um politischer Vorstellungen willen aus ihren Häusern gerissen wurden. Es gab in Wort und Bild aber auch viel Schönes zu erzählen, von Festen, fremdartigen Denkweisen und Gebräuchen, vom Aufleben der Natur nach dem Winterregen oder wenn Jerusalem sich an einem Schneetag weiß einkleidete.

Jetzt ist die Zeit zum Abschied gekommen. Manche haben gefragt, was der eigentliche Grund dafür sei. Selbstverständlich gab es bei Israelnetz immer wieder auch unterschiedliche Sichtweisen und sogar menschliche Spannungen. Um das festzustellen, habe ich keine 18 Jahre gebraucht. Teils haben wir Meinungsverschiedenheiten sogar öffentlich ausgetragen. Kontroverse Diskussionen sind unverzichtbar auf dem Weg zu einer begründeten Stellungnahme. Wo Menschen gemeinsam leben und arbeiten, wird immer „gestorben“. Das lehrt der Alltag. Das zeigt die Bibel.

Der Grund für meinen Abschied ist, dass meine Frau Krista und ich den Eindruck gewonnen haben, dass für uns jetzt ein neuer Lebensabschnitt dran ist. Ich möchte der Arbeit an der Bibel mehr Raum geben. Ich meine, der Israelbewegung im deutsch-sprachigen Raum besser dienen zu können, wenn ich nicht abhängig bin von einer einzelnen Organisation. Und schließlich sehen wir offene Türen über den deutsch-sprachigen Raum hinaus, die Rahmen und Auftrag des Christlichen Medienverbundes KEP sprengen würden. Vieles ist für uns noch unklar. Sicher ist, dass die kommende Zeit spannend wird – ein „Abenteuer mit dem Herrn“, wie ein Freund schmunzelnd kommentierte.

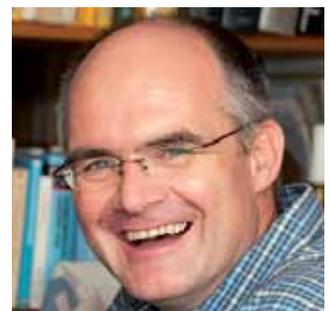
Unter Leitung von Christoph Irion und Dana Nowak sehe ich ein starkes Israelnetz-Team. Meine Kollegen haben in den zurückliegenden Jahren ihre Kompetenz unter Beweis gestellt. Das habe ich besonders geschätzt, wenn ich wochenlang zu Vortragsreisen unterwegs war. Für die Zukunft von Israelnetz und Israelnetz Magazin bin ich zuversichtlich. An dieser Stelle sei mir ein herzlicher Dank an meine Kollegen erlaubt – für engagierte Gespräche; dafür, dass Ihr mir immer wieder den Rücken freigeschaufelt, mir viel Freiheit erlaubt und durch Euer Engagement diese Arbeit ermöglicht habt. Ich bin sehr dankbar für alles Vertrauen, das mir entgegengebracht wurde.

Darf ich Sie, liebe Leser, zum Schluss um etwas bitten? – Sie haben entscheidenden Anteil daran, was mit Israelnetz gewachsen ist. Ohne Ihre Gebete und Ihre Spenden wäre diese Arbeit niemals möglich gewesen. Lassen Sie uns nicht allein! Sehen Sie zum Beispiel das Impressum in diesem Heft als Leitfaden fürs Gebet. Dort sind die Namen aller Mitarbeiter aufgelistet, die in dieses Heft Zeit, Energie und Herzblut investiert haben. Beten Sie für uns! Wir sind darauf angewiesen.

Mit herzlichem Schalom grüßt Sie aus Jerusalem,

Johannes Gerloff

Ihr Johannes Gerloff



P.S.: Wer mit uns als Familie in Verbindung bleiben möchte, darf sich bei uns melden, per E-Mail an johannes.gerloff@gmail.com oder per Post an Johannes Gerloff, P.O.Box 23379, 91233 Jerusalem, Israel. Israel wird unser Lebensmittelpunkt und Auftrag bleiben.

Das Team von Israelnetz dankt Johannes Gerloff für 18 Jahre wertvoller Zusammenarbeit und wünscht ihm Gottes reichen Segen!

Christoph Irion, Daniel Frick, Elisabeth Hausen, Johannes Gerloff, Mirjam Holmer, Moritz Breckner, Dana Nowak, Michael Müller, Martina Blatt (v.l.n.r.)



IMPRESSUM

Herausgeber

Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869
D-35528 Wetzlar
Telefon +49 (64 41) 91 51 51
Telefax +49 (64 41) 91 51 57
israelnetz.com
info@israelnetz.com

Vorsitzende Margarete Hühnerbein

Geschäftsführer Christoph Irion

Büro Jerusalem

Johannes Gerloff, Mirjam Holmer

Büro Wetzlar

Dana Nowak (Redaktionsleitung)
Martina Blatt, Moritz Breckner,
Daniel Frick, Elisabeth Hausen,
Michael Müller, Egmond Prill

Titelfoto

Israelnetz/Christoph Irion

Spenden

Israelnetz Magazin lebt von Ihrer Spende.
Volksbank Mittelhessen eG
IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01
BIC VBMHDE5F
Verwendungszweck: Israelnetz
www.israelnetz.com/spenden

Ziel christlicher Sehnsucht

Viele Christen sehnen sich nach dem himmlischen Jerusalem und erklären die irdische Stadt für bedeutungslos. Dem widersprechen zahlreiche Bibelstellen.

Johannes Gerloff

Haup, Höhepunkt, Gipfel aller Freuden soll die Stadt Jerusalem sein, meinte der Psalmist im alten Israel. Er drohte Gläubigen die schlimmsten Verkrüppelungen an, sollten sie dies vergessen. Bis heute prägt diese Wertung der Stadt auf dem Bergrücken zwischen Mittelmeer und Totem Meer das Denken, Beten und Sehnen des jüdischen Volkes. Bei jeder jüdischen Hochzeit zertritt der Bräutigam ein Glas und gelobt: „Wenn ich dich, Jerusalem, vergesse, verdorre meine Rechte ...“ (Psalm 137,5f.).

Aber wie sieht das für Christen aus? Sagt das Neue Testament nicht von Abraham, dass er ein „Fremdling“ war „in dem verheißenen Lande“ und deshalb „wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebräer

11,9f.)? Müssen die Leute des Neuen Bundes nicht mit dem Schreiber des Hebräerbriefes (11,16) sagen: „Nun aber sehnen sie sich nach einem besseren Vaterland, nämlich dem himmlischen“? Zumal sich der Autor des Hebräerbriefes nicht an Heidenchristen, sondern ausdrücklich an „hebräische“ Jesus-Nachfolger richtete, wenn er schrieb: „Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte. Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem!“ (Hebräer 12,18.22).

Deshalb behaupten heute viele Christen, das irdische Jerusalem habe für Christen – abgesehen von einer historischen – keinerlei Bedeutung mehr.



Sie verweisen auf die Allegorie des Paulus: „Hagar bedeutet den Berg Sinai in Arabien und ist ein Gleichnis für das jetzige Jerusalem, das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; das ist unsre Mutter“ (Galater 4,25f.). Die heute von Israelis und Arabern, Muslimen und Juden so heiß umstrittene Stadt sei für Christus-Gläubige eine Stadt wie jede andere. Spätestens seit der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten sei doch die Zeit gekommen, dass man „weder auf dem Berg Garizim noch in Jerusalem den Vater anbeten“ müsse, sondern „im Geist und in der Wahrheit“ (Johannes 4,21.24).

Das sind Fragen, Anfragen, denen sich jeder Jerusalem-Pilger, jeder Wallfahrer im Heiligen Land, jeder Israel-Freund stellen muss!

Andererseits – und das ist das Problem für die Kritiker der christlichen „Jerusalem-Euphorie“ – hat Jesus nicht vom himmlischen, sondern ganz offensichtlich vom irdischen Jerusalem gesagt, es sei „die Stadt des großen Königs“ (Matthäus 5,35). Bis ins letzte Buch des Neuen Testaments hinein wird das irdische

Jerusalem als „die heilige“ (Matthäus 4,5; 27,53; Offenbarung 11,2) und „geliebte Stadt“ (Offenbarung 20,9) bezeichnet. Ein Vergleich kann möglicherweise einen Ausweg aus dieser „Zwickmühle“ weisen.

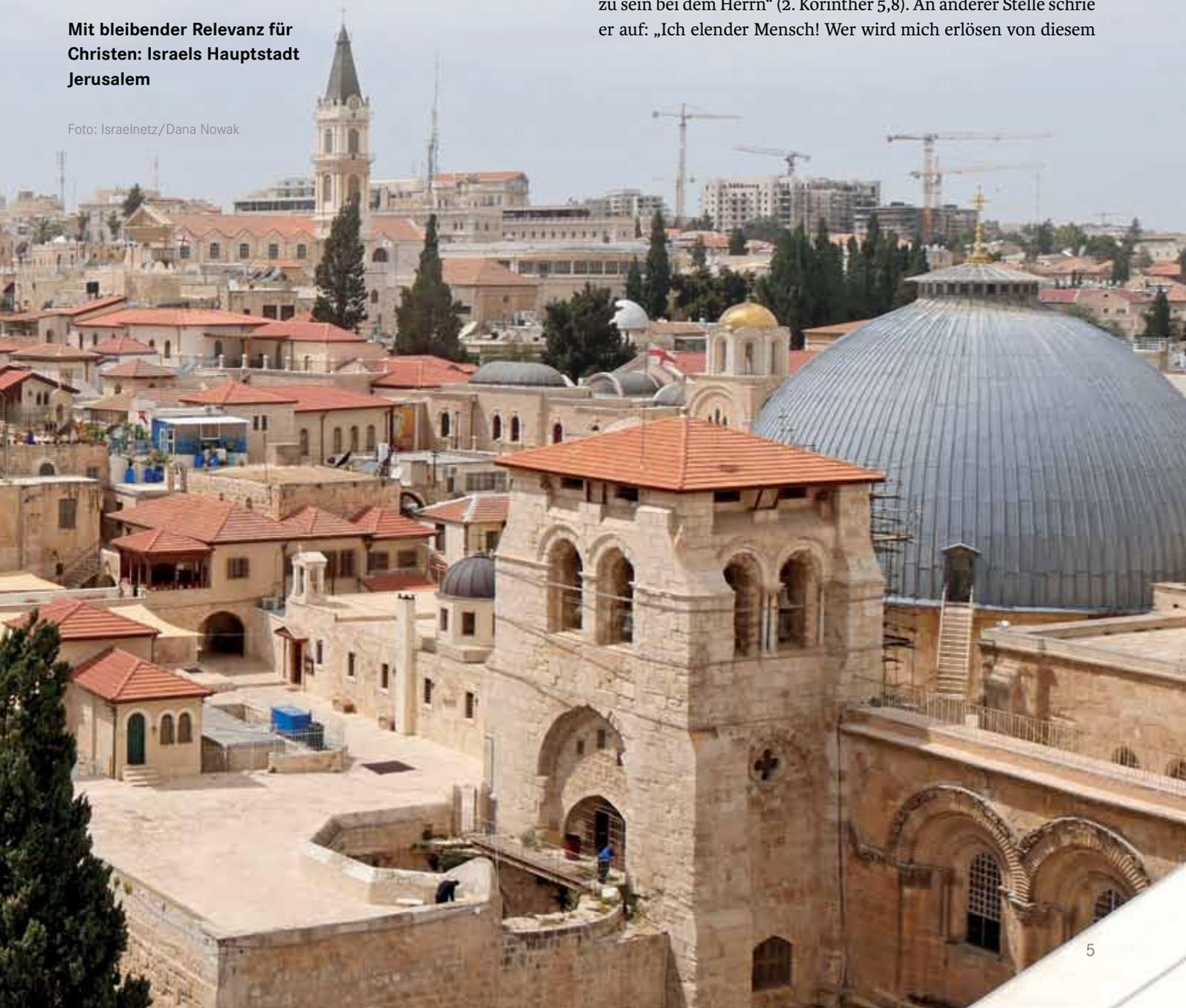
Vergleich mit dem menschlichen Leib

Das Neue Testament beschreibt unseren Körper als „Leib der Sünde“ (Römer 6,6), der gezeichnet ist von Krankheit und Tod (Markus 5,29). Unser Körper ist „verweslich“ (1. Korinther 15,42.50.53.54), ein „sterblicher Leib“ (Römer 6,12; 8,11; 1. Korinther 15,53f.; 2. Korinther 4,11). Jesus benutzte das Wort „Leib“, wenn er sagte: „Wo das Aas ist, da sammeln sich auch die Geier“ (Lukas 17,37). Auch an anderen Stellen im Neuen Testament wird einfach vom „Leib“ gesprochen, wenn ganz offensichtlich ein „to-ter Körper“, ein „Leichnam“ gemeint ist (Johannes 19,31; Apostelgeschichte 9,40). Illusionslos beschrieb Paulus unseren irdischen Körper als „fern von dem Herrn“ (2. Korinther 5,6) und erklärte, dass „Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können“ (1. Korinther 15,50).

Deshalb hatte Paulus „Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn“ (2. Korinther 5,8). An anderer Stelle schrie er auf: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem

Mit bleibender Relevanz für Christen: Israels Hauptstadt Jerusalem

Foto: Israelnetz/Dana Nowak



todverfallenen Leibe?!“ (Römer 7,24). Paulus wusste, dass auch wir, „die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, in uns selbst seufzen und uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes sehnen“ (Römer 8,23).

Im Laufe der Kirchengeschichte gab es deshalb immer wieder Menschen, die ihren irdischen Leib verachteten. Ihr ganzes Streben galt dem künftigen, himmlischen Auferstehungsleib, der im Neuen Testament als „unsterblich“ (1. Korinther 15,53f.), „unverweslich“ (1. Korinther 15,42.52–54), „in Herrlichkeit“ und „in Kraft“ (1. Korinther 15,43), das heißt, in der ungebrochenen Gegenwart Gottes, beschrieben wird.

Tempel des Heiligen Geistes

Über dieser Aussicht vergaßen viele die Bedeutung des irdischen Leibes. Dabei hatte Jesus mehr als einmal irdische Körper geheilt und der Judasbrief berichtet gar, dass sich der Erzengel Michael mit dem Teufel „um den Leichnam des Mose“ stritt (Vers 9). Jesus hatte vor der Gefahr gewarnt, dass „dein ganzer Leib in die Hölle geworfen“ wird (Matthäus 5,29f). Paulus ermahnte seine Leser: „Gebt nicht der Sünde eure Glieder hin als Waffen der Ungerechtigkeit“ (Römer 6,13). Vielmehr sollte der irdische Leib ein Opfer sein, „das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist“ (Römer 12,1), und für seinen eigenen Körper hoffte der Apostel, „dass Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod“ (Philipp 1,20).

Christen in der antiken Weltstadt Korinth meinten anhand der biblischen Auferstehungshoffnung jede Libertinage rechtfertigen zu können: Wenn der irdische Körper sowieso vergänglich ist, warum dann die Mühe um eine Beherrschung dessen, was ohnehin für Geier und Würmer bestimmt ist? Dem hielt der Apostel engagiert entgegen: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Ihr seid teuer erkaufte, darum preist Gott mit eurem Leibe!“ (1. Korinther 6,19f).

Ewigkeitshoffnung für den Körper

Paulus glaubte nicht etwa an eine in der griechischen Philosophie verankerte Unsterblichkeit der Seele. Er war davon überzeugt: „Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt“ (Römer 8,10). Unser irdischer Körper hat Ewigkeitshoffnung! Deshalb erbat Paulus für die

Jerusalem Foundation

Vor 50 Jahren, am 22. September 1966, hat der damalige Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek das erste Treffen der Jerusalem-Stiftung („Jerusalem Foundation“)

einberufen. Seitdem investierte die Stiftung umgerechnet über 1,3 Milliarden Euro in die kulturellen und sozialen Institutionen der israelischen Hauptstadt. Der Auftrag ist es, Pluralismus unter den 800.000 Einwohnern zu fördern, die meist einer der drei großen monotheistischen Religionen angehören. Seit ihrer Gründung

hat die Stiftung dank der Förderung durch weltweite Spender über 4.000 Projekte unterstützt. Das gilt sowohl für Araber als auch für Juden im West- wie im Ostteil der Stadt, die ein Dreivierteljahr nach der Gründung wiedervereinigt wurde. „Als Teddy Kollek nach Jerusalem kam, war Jerusalem klein und vernachlässigt“, sagt die

Mitbegründerin der Stiftung, Ruth Cheschin. Damals habe es nichts gegeben, was mit der Jerusalem-Stiftung vergleichbar gewesen wäre. So wurde sie für andere Städte zum Vorbild. Das erste Projekt der Stiftung war der Bau von Parks in verarmten Stadtbezirken. Obwohl die Stiftung mit der Stadtverwaltung zusammenarbeitet, besteht sie auf ihre Unabhängigkeit. Zu den wertvollsten Beiträgen zählen die Max-Rayne-Hand-in-Hand-Schule für jüdisch-arabische Bildung, 21 Bürgerhäuser für Araber und Juden, sowie zahlreiche Synagogen. Auch das Chan-Theater, das Beit-Alpert-Musik-Zentrum und das Bernard-M.-Bloomfield-Wissenschaftsmuseum gehören

zu den Errungenschaften der Stiftung.

Christen in Thessalonich auch: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Thessalonicher 5,23).

Der Apostel war sich dessen bewusst, dass der Messias Jesus „durch den Tod seines sterblichen Leibes“ Menschen mit Gott versöhnt hat, um sie „heilig und untadelig und makellos vor sein Angesicht“ zu stellen (Kolosser 1,22). Und nicht nur der Leib von Jesus hat in der Theologie des Paulus eine Heilsbedeutung, sondern auch sein eigener sterblicher Körper. So konnte er sich freuen „in den Leiden, die ich für euch leide“, wie er der Gemeinde in Kolossä erklärte, „denn ich erstatte an meinem Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt“ (Kolosser 1,24).



Jesu Auferstehung als Beispiel

Wer heute über Kontinuität und Diskontinuität zwischen unserem jetzigen Körper und unserem Auferstehungsleib nachdenkt, kann fast nur spekulieren. Nur der Auferstehungsleib Jesu gibt uns einigen Aufschluss, denn immerhin soll unser „nichtiger Leib“ so verwandelt werden, „dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe“ (Philipper 3,21).

Entscheidend ist, dass das Grab von Jesus nach der Auferstehung leer war. Das bedeutet, dass nicht etwa seine Seele von einem irdischen Leib in eine neue Hülle schlüpfte, sondern der alte, sterbliche, zerschlagene, zu Tode gefolterte Körper auferweckt und verwandelt wurde. Der neue Körper von Jesus war sichtbar und – wenngleich zuweilen mit Schwierigkeiten – erkennbar. Der Auferstandene war nicht an Raum und Zeit gebunden, aber sein Leib war Materie. Der Unterschied zwischen „natürlichem“ und „geistlichem“ Leib kann nicht als Unterschied zwischen „materiell“ und „immateriell“ erklärt werden.

Jesus war nach seiner Auferstehung nicht etwa ein Geist. Seinen schockierten Jüngern rief er entgegen: „Was seid ihr so erschrocken? Seht meine Hände und meine Füße, ich bin's selber. Fasst mich an und seht.“ Die Jünger konnten den auferstandenen Herrn betasten und er aß mit ihnen. Er gab sich ihnen zu erkennen, indem er ihnen an seinen Händen und Füßen die Folgen der erlittenen Folter zeigte (Lukas 24,38–43). Der Auferstehungsleib war ganz neu, ganz anders, aber irgendwie immer noch erkennbar gezeichnet davon, was er in der Zeit vor der Auferstehung erlebt hatte.

Ein für alle Mal brandmarkt Paulus jegliche Leibverachtung und Körperfeindlichkeit als Irrweg: „Es sind Gebote und Lehren von Menschen, die zwar einen Schein von Weisheit haben durch selbsterwählte Frömmigkeit und Demut und dadurch, dass sie den Leib nicht schonen; sie sind aber nichts wert und befriedigen nur das Fleisch“ (Kolosser 2,23).

Jerusalem bleibt erkennbar

Gilt für die Beziehung zwischen dem irdischen und dem himmlischen Jerusalem vielleicht Ähnliches? Gewiss, das himmlische Jerusalem wird ganz neu sein. Es wird nicht von Menschen erbaut werden, sondern „von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann“ (Offenbarung 21,2). Das biblische Zeugnis ist eindeutig, dass das neue Jerusalem aus anderen Baumaterialien hergestellt sein wird, und dass

es darin keinen Tempel und weder Sonne noch Mond gibt, „denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offenbarung 21,23).

Doch genau wie das alte Jerusalem bezeichnet der Seher Johannes das neue Jerusalem als „die heilige Stadt“ (Offenbarung 21,2.10; 22,19). Und die Heilige Stadt, die von Gott auf die neue Erde herniederkommt, ist nicht etwa nur ganz allgemein „die Stadt Gottes“, sondern erkennbar Jerusalem. Über den Ewigkeitsbestand anderer Städte kann man nur spekulieren. Jerusalem wird unter dem neuen Himmel auf der neuen Erde zu finden sein, mit Mauern und Toren und einem Marktplatz, ganz neu, ganz anders, ganz makellos – aber doch erkennbar als die Stadt Jerusalem!

Paulus hat darauf aufmerksam gemacht, dass Irdisches und Himmlisches untrennbar miteinander verbunden ist: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15,49); und auch, dass das Irdische dem Himmlischen notwendig vorausgehen muss, dass das Himmlische vom Irdischen abhängig ist: „Der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche; danach der geistliche“ (1. Korinther 15,46).

Hebräischer Name deutet auf Zweiheit hin

In der hebräischen Grammatik gibt es neben einem Singular (Einzahl) und einem Plural (Mehrzahl) auch noch einen Dual, eine „Zweizahl“. So heißen zum Beispiel (zwei) Augen „einajim“, (zwei) Ohren „osnajim“, (zwei) Hände „jadajim“ und (zwei) Füße „raglajim“. Rabbinische Lehrer verweisen darauf, dass die grammatikalische Form des hebräischen Namens Jerusalems, „Jeruschalajim“, ein Dual, eine Zweiheit, ist.

Wie der geistliche Leib einen natürlichen voraussetzt, setzt das himmlische Jerusalem ein irdisches voraus. Der Talmud (Traktat Ta'anit 5a) überliefert ein Wort von Rabbi Jochanan: „Der Heilige, gelobt sei Er, sagt: ‚Ich werde nicht in das himmlische Jerusalem einziehen, bis ich in das irdische Jerusalem einziehen kann.‘“ Die Frage, ob es ein himmlisches Jerusalem gibt, beantwortet der Rabbi mit einem Zitat aus Psalm 122,3: „Selbstverständlich, denn es steht geschrieben, ‚Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, die zusammengefügt ist‘“ aus einer irdischen und einer himmlischen Komponente. Das alte, heute sichtbare, oftmals so unbequeme, unfreie und unvollkommene Jerusalem ist untrennbar verbunden mit seinem himmlischen Pendant. |

Mauern für die Ewigkeit: Die Bibel hält große Zusagen für Jerusalem fest

Foto: Israelnetz/Nicolai Franz



ARCHÄOLOGIE

Auf den Spuren König Davids

„Zwischen David und Goliath“ – so heißt die Ausstellung im Museum der biblischen Länder, die Anfang September in Jerusalem eröffnet wurde. Es geht um Funde in der alten Stadt Chirbet Kejafa. Wurden im Elah-Tal Gegenstände entdeckt, die aus dem Königreich David stammen?

Mirjam Holmer

Noch im Jahr 2007 wusste kaum einer, wo Chirbet Kejafa liegt. 2008 sprach die ganze Welt davon.“ Begeistert zeigt der Archäologe Josef Garfinkel Journalisten die Gemäuer der alten Stadt. „Für sechs Jahre haben wir jährlich sechs Wochen lang gegraben.“



Ausgrabungsleiter Josef Garfinkel scheint zu jedem Stein in der Ausgrabungsstätte eine Geschichte zu kennen

Garfinkel steht an der Außenmauer der früheren Stadt: „Als ich 2005 gesehen habe, wie dicht die Stadt an der Hauptstraße liegt, habe ich verstanden, dass es sich hier um eine wichtige Stätte handelt. 2007 begannen wir mit der Ausgrabung. 2011 fanden wir das Tor mit dem acht Tonnen schweren Eckstein. Es ist eingebettet in die Stadtmauer, nahe der meistgenutzten Straße zur Stadt. Das Tor war der schwächste Punkt in Zeiten der Angriffe. Deshalb wurden viele Anstrengungen unternommen, das Tor zu befestigen und zu schützen. Eben auch durch so einen großen Klotz.“

Zu Beginn der Ausgrabungen gab es viele Fragen: War Chirbet Kejafa eine Philister-Stadt, eine israelitische oder eine kanaanäische? Oder einfach ein kleines und unbedeutendes Dorf? Chirbet Kejafa liegt neben dem Tal von Elah, das auch als Tal der Terebinthen bezeichnet und von Luther als „Eichgrund“ übersetzt wird, im historischen Königreich Juda, auf einem Berg zwischen Aseka und Soho. Damit befindet es sich an der ehemaligen Grenze zwischen den philistischen Stadtstaaten und Juda – in der Region, in der sich nach biblischer Überlieferung der Kampf zwischen David und Goliath zugetragen hat. „Die Schlacht zwischen David und Goliath hat große symbolische Kraft: Plötzlich war da dieser unbeschnittene Philister, der nicht nur selber riesig war, sondern auch aus einem großen Volk stammte. Dagegen stand der rothaarige Schafhirte, der aus dem kleinen, unbedeutenden Juda kam und trotzdem den Kampf gewann. In der biblischen Geschichte geht es jedoch nicht um die Heldentat Davids, sondern darum, die Größe Gottes zu betonen.“

Uneinigkeit unter Wissenschaftlern

Die archäologischen Ausgrabungen in Chirbet Kejafa enthielten Funde, die von Wissenschaftlern unterschiedlich bewertet werden. Manche ordnen sie den Philistern, Kanaanäern, Israeliten oder Judäern zu. „Vor allem in Kopenhagen hat sich in den 1990er Jahren die Schule des Minimalismus durchgesetzt. Deren Anhänger sind der Meinung, dass die Bibel erst in hellenistischer Zeit entstanden ist und die in der Bibel beschriebenen Geschichten keine tatsächlichen Ereignisse beschreiben.“ Minimalisten, unter ihnen auch Nadav Naaman, Israel Finkelstein und Alexander Fantalkin von der Universität Tel Aviv, argumentieren, dass David nicht mehr als der Führer eines kleinen Stammes gewesen sei,

der ein Dorf namens Jerusalem kontrollierte. Sie sind überzeugt, dass Chirbet Kejafa keinen Beweis birgt, es etwas mit Jerusalem oder David zu tun hatte. Vielmehr sei sie ein kleines kanaanäisches Königreich gewesen, das sich für kurze Zeit zwischen den Philistern behauptet und die Küste und den Berg kontrolliert habe. Den Jerusalemer Forschern werfen die Tel Aviver Professoren vor, dass sie nicht sauber gearbeitet hätten und sich deshalb die Behauptung jüdischer Bewohner nicht halten lasse.

Archäologe hält Bibel für glaubhaft

Trotz dieser Kritik: Garfinkel geht davon aus, dass sich das Königreich Davids von Jerusalem Richtung Süden ausbreitete und Chirbet Kejafa als Vorposten gegen die Philister geplant war, um die Hauptstraße in Richtung der jüdischen Berge kontrollieren zu können. Die ausgegrabene Stadt ist von einer Mauer umgeben und über zwei große Tore zu begehen. „Was wissen wir schon über Jerusalem, über die Zeit von König David und über die Bibel? Sicher wissen wir, dass Chirbet Kejafa aus dieser Zeit stammt. Im 10. Jahrhundert vor der Zeitrechnung, zur Regierungszeit des Königs David, lebten viele Bauern vereinzelt in kleinen Dörfern, es war eine rurale Gesellschaft. Mit Chirbet Kejafa sehen wir das erste Mal in Israel eine kleine, aber befestigte Stadt aus dem 10. Jahrhundert von König David aus dem jüdischen Königreich. Alles weist auf eine geplante Stadt und eine zentrale Regierung in Jerusalem hin.“ Garfinkel hält die Stadt für eine der wichtigsten archäologischen Entdeckungen des modernen Israels: „Es entspricht der Beschreibung des Tempels durch die Bibel. Wer braucht mehr als das? Damit sind wir dem Allerheiligsten ganz nahe gekommen.“

Ein weiterer Fund ist die mutmaßlich früheste hebräische Inschrift, die je entdeckt wurde. Ebenso wurden die Scherben einer Vase gefunden. Sie enthalten den biblischen Namen „Ischbaal“, der fünf mal im TaNaCH, der hebräischen Bibel, vorkommt. Alle diese Bezeichnungen stammen aus dem 10. Jahrhundert vor Christus. In Chirbet Kejafa wurde sie zum ersten Mal gefunden, in der Variation „Isch-Boschet“.

Außerdem stießen die Forscher auf eine knappe Handvoll Olivenkerne. Mithilfe der Radiokarbonmethode datierten sie diese auf zwischen 1020 und 980 vor Christus und somit in die Regierungszeit König Davids. Garfinkel erklärt weiter: „Wir können davon ausgehen, dass König David Chirbet Kejafa baute, um seine Macht zu demonstrieren.“ Die Schefelah, das Hügelland, war die Gegend der Hauptkon-

frontationen zwischen Israeliten und Philistern. „Die Abwesenheit von Schweineknochen und eines zentralen kultischen Tempels in der Stadt weist ebenso darauf hin, dass es sich um eine Stadt des jüdischen Königreichs handelt, wie die zahlreichen Funde von Eisenobjekten und der Inschrift durch einen Vorläufer der hebräischen Sprache. Die Stadt war nur für wenige Jahrzehnte bewohnt, bis sie im frühen 10. Jahrhundert zerstört wurde. Vasen und Werkzeuge, die aus Syrien, Zypern, Ägypten und den philistischen Stadtstaaten stammen, deuten auf einen wirtschaftlichen Austausch hin.“ Der Wissenschaftler fährt fort: „Es ist wichtig, dass Leute die Grenzen der Archäologie verstehen. Archäologie kann Prozesse finden, also zum Beispiel die Zerstörung einer Stadt. Die Existenz von früher lebenden Menschen jedoch kann sie nicht nachweisen.“

Garfinkel ergänzt: „Die aramäische Inschrift von Tel Dan, die Anfang der 90er Jahre gefunden wurde, stammt aus der Mitte des 9. Jahrhunderts und wird Hasael, dem König von Damaskus, zugeschrieben. Darin prahlt er, einen König von Israel und einen von Juda getötet zu haben. Letzterer wird als ‚König aus dem Hause Davids‘ bezeichnet. Eine ähnliche Version dieses Ereignisses wird in 2. Könige 9 erwähnt. Das Königreich Juda ist nach dem Gründer der Dynastie, David, benannt, eine gängige Praxis in der Region während dieser Zeit. Die Entdeckung der Inschrift von Tel Dan bestätigte die Historizität König Davids.“

Stadt Schaarajim aus dem Buch Samuel?

Obwohl Garfinkel Antworten auf viele Fragen gefunden hat, bleibt manches offen: „Es ist die erste Ausgrabung, die ich leite, bei der ich nicht weiß, woher der Name stammt. Der Franzose Victor Guérin kam Mitte des 19. Jahrhunderts nach Chirbet Kejafa und übernahm den Namen, den die arabische Bevölkerung der Stätte gegeben hatte. Den ursprünglichen Namen kennen wir nicht. Ich gehe davon aus, dass es sich um die biblische Stadt Schaarajim, Zwei Tore, aus dem ersten Buch Samuel handelt. Doch genau wissen wir es nicht.“

Für ein Jahr sind die 100 Ausstellungsstücke im Museum der biblischen Länder in Jerusalem zu sehen. Museumsdirektorin Amanda Weiss will diese Funde einem weiten Publikum zugänglich machen: „Archäologie ist die Geschichte unseres Landes. Sie ist nicht langweilig, sondern lebendig.“ Das sollen auch Besucher erfahren, die nicht im Land leben, aber durch die Bibel mit ihm verbunden sind. |



Eine Vase mit der frühen biblischen Inschrift „Isch-Boschet“ spricht dafür, dass Chirbet Kejafa aus der Regierungszeit König Davids stammt



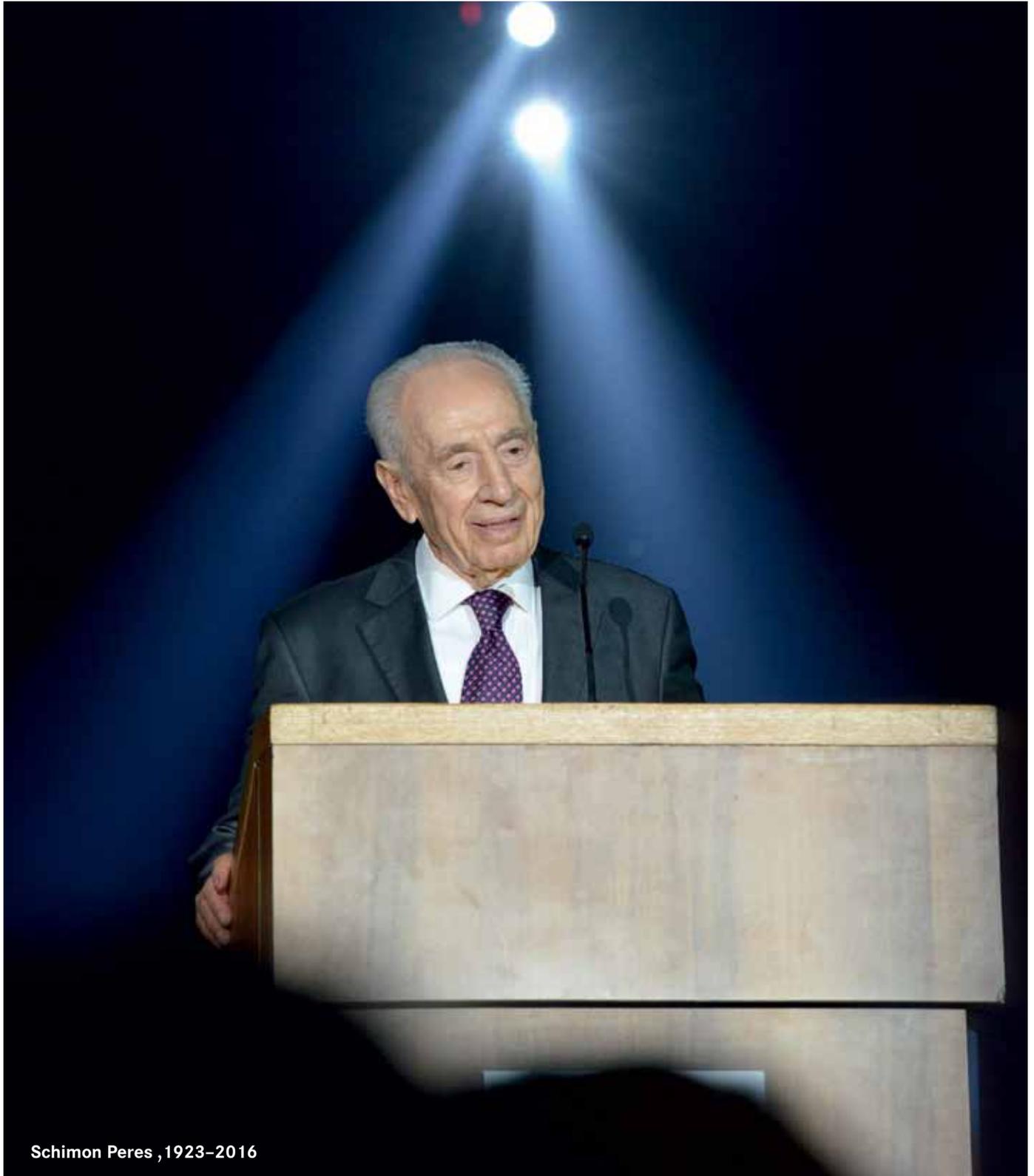
Die Ruinenstadt befand sich im Grenzgebiet zwischen dem antiken Königreich Juda und dem Land der Philister

SCHIMON PERES

Hoffnungslos optimistisch

Obwohl er fast alle politischen Wahlen verlor, blieb Schimon Peres zeit seines Lebens Optimist. Der vielseitige Politiker hinterlässt Israel ein ungewöhnliches Erbe.

Johannes Gerloff



Schimon Peres , 1923–2016

Foto: Government Press Office

Keine Sorge, ich werde nicht vergessen zu sterben!“ Sprühend vor Vitalität nahm der damals fast 90-jährige Präsident des Staates Israel die Frage der Journalisten vorweg und betrat den Konferenzraum. Was Schimon Peres vor allen Politikern Israels auszeichnete, war sein starrsinniger Optimismus, der zu allem bereit war – außer dazu, sich den finsternen Realitäten des Nahen Ostens zu beugen.

Die Frage, ob er sich von Palästinenserführer Jasser Arafat hintergangen fühle, dessen Hand er zum Abschluss der Verträge von Oslo geschüttelt hatte – und der im Rückblick bewiesenermaßen gleichzeitig den Terror gegen Israel geschürt hatte –, wischte Peres unwirsch vom Tisch: „Fragen Sie Arafat!“ Die Provokation, wie er angesichts des Hasses auf sein Volk so zuversichtlich in die Zukunft sehen und so ungebrochen auf eine bessere Zukunft zuarbeiten könne, beantwortete er in dunkelster Zeit mit den Worten: „Ich habe keine Alternative!“

Nun hat sich Israels Profi-Optimist dem Zwang der Natur gebeugt und sein Versprechen, das Sterben nicht zu vergessen, eingelöst: In der Nacht vom 27. auf den 28. September ist Schimon Peres im Alter von 93 Jahren nach einem Schlaganfall und kurzer, schwerer Krankheit im Scheba-Krankenhaus in Tel HaSchomer verstorben.

Sechs Jahrzehnte in der Politik

Peres war der bekannteste und weltweit beliebteste Israeli. Seit 1959 gehörte er der Legislative des Staates Israel an und war damit der am längsten amtierende Parlamentarier des jüdischen Staates. Die Politikkarriere des polnisch-stämmigen Sozialdemokraten erstreckte sich über sechs Jahrzehnte. In dieser Zeit hat er Höhen erlebt und Tiefen durchlitten, gehörte zu den meistgehassten Politikern, wird heute aber von einer überwältigenden Mehrheit seines Volkes verehrt.

In seiner Antrittsrede als 9. Präsident des Staates Israel bezeichnete er David Ben-Gurion, Jitzhak Rabin und Ariel Scharon als Männer, mit denen er sich in besonderer Weise verbunden fühle, mit denen er sich gemeinsam dem Wohl des Staates Israel verpflichtet sehe und die gemeinsam mit ihm als Quartett einzigartig die Geschichte des jüdischen Staates Israel verkörperten. Mit Peres verabschiedet der jüdische Staat den letzten Profipolitiker seiner legendären Gründergeneration.

Am 2. August 1923 wurde Szymon Perski in Wiszniew, das heute in Weißrussland liegt, geboren. Im Alter von elf Jahren wanderte er mit seinen Eltern in das britische Mandatsgebiet Palästina ein. Seitdem er 1948 persönlicher politischer Berater von Staatsgründer David Ben-Gurion war, hatte Peres praktisch alle hohen politischen Ämter des Staates Israel inne. Im Alter von 29 Jahren war er Generaldirektor des Verteidigungsministeriums, zweimal Premierminister, dreimal Außenminister, zuletzt – von 2007 bis 2014 – Staatspräsident.

Meister der Geheimdiplomatie

Peres wird als „Vater des israelischen Atomprogramms“ gehandelt und zog bei einigen der spektakulärsten Militäraktionen Israels, wie etwa der Befreiungsaktion von Entebbe 1976, im Hintergrund die Fäden. Gleichzeitig war er Meister der Geheimdiplomatie, entscheidender Motor des Prozesses von Oslo und erhielt für den Handschlag mit Arafat auf dem grünen Rasen vor dem Weißen Haus in Washington im September 1993 gemeinsam mit Arafat

und dem damaligen israelischen Regierungschef Rabin den Friedensnobelpreis. Allerdings wurde er von seinen eigenen Leuten dafür auch als „Verbrecher von Oslo“ beschimpft.

Politiker zum Tod von Schimon Peres

„Peres ist die Geschichte der jüdischen Nation und des Staates Israel, sei es als Mitglied einer Familie von Holocaust-Überlebenden, als Einwanderer, als Landwirt, als Person, die in Sicherheitsbelange des Landes einbezogen war und als Staatsmann. Er gehörte zu den Riesen unserer Landesführung im vergangenen Jahrhundert. Ein Mann mit hoher Glaubwürdigkeit, ein leuchtendes Beispiel für einen stolzen Zionisten, dem es sein ganzes Leben lang darum ging, zum Wohl des Landes und seiner Bürger zu handeln.“

Knesset-Sprecher Juli Edelstein

„Ich bleibe dankbar für die Begegnungen mit diesem weisen, großherzigen und humorvollen Mann und für seinen Einsatz für die deutsch-israelischen Beziehungen nach dem Zivilisationsbruch der Schoah.“

Bundeskanzlerin Angela Merkel

„Wir Deutschen werden besonders seine Bereitschaft zur Versöhnung im Gedächtnis behalten. Trotz der Gräueltaten, die Deutsche an seiner Familie und seinem Volk während des Holocausts verübten, reichte Schimon Peres uns die Hand. Für diese Haltung sind wir ihm von Herzen dankbar.“

Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck

„Schimon war das Wesen Israels selbst: Der Mut Israels im Kampf für die Unabhängigkeit, der Optimismus, den er mit seiner Frau Sonja teilte, als sie die Wüste zum Blühen brachten, das Durchhaltevermögen, das ihn dazu gebracht hat, seinem Land in fast jedem Regierungsposten während der gesamten Dauer des Staates Israel zu dienen.“

US-Präsident Barack Obama

„Schimon hat uns dazu gebracht, weit in die Zukunft zu schauen, und wir haben ihn geliebt. Wir liebten ihn, weil er uns zum Wagnis der Vorstellung brachte – nicht nur, was einmal hier war, oder was gerade da ist, sondern was möglich sein konnte.“

Der israelische Staatspräsident Reuven Rivlin

„Jedes Mal begeisterte mich sein Mut und Patriotismus, seine Weisheit und Voraussicht – und die Fähigkeit, in das Wesen der kompliziertesten Fragen einzudringen.“

Russlands Präsident Wladimir Putin

In Israel war Peres als notorischer Träumer bekannt und wurde für seinen „Neuen Nahen Osten“ oft verhöhnt. Als frisch gewählter Staatspräsident verkündete er, dass er in seinen 48 Jahren in der Knesset „keinen Augenblick die Hoffnung verloren“ habe. Hoffnung zu vermitteln, sah er auch im hohen Alter als eine seiner vornehmsten Aufgaben. So ließ er es sich auch noch als

Ex-Präsident mit über 90 Jahren nicht nehmen, mit seiner Enkeltochter auf Job-Suche zu gehen und sich etwa als Tankwart filmen zu lassen.

Dabei war das beharrlichste Urgestein der israelischen Politik vor allem als „Loser“, als Verlierer, bekannt. Schimon Peres hatte bis zu seiner Wahl zum Staatspräsidenten am 13. Juni 2007 nie eine Wahl gewonnen. Journalisten witzelten hinter seinem Rücken: „Wir wissen nicht, was im Jahr 2050 sein wird – außer, dass es Wahlen geben und Schimon Peres verlieren wird“ – was wohl als Beweis dafür gelten muss, dass Journalisten schlechte Propheten sind und Träumer manchmal auch nach langer Zeit noch Erfolge erzielen.

Vertrauen ins Präsidentenamt wieder hergestellt

Eine der beharrlichsten Journalistenfragen, die den hochbetagten Staatsmann in den vergangenen Jahren begleitete, war wohl die, wann er denn endlich in Rente gehen wolle. In Krisenzeiten hatte er darauf mit nachdenklichem Ernst geantwortet: „Solange ich meinem Volk helfen kann, stehe ich zur Verfügung.“ Als frisch gewählter Präsident meinte er: „Wer etwas gegen mein Alter hat, möge sich bitte an meine Urenkel wenden.“

Mit Bravour gelang es Peres, das Vertrauen der israelischen Bevölkerung in das Amt des Präsidenten wiederherzustellen, nachdem sein Vorgänger, Mosche Katzav, wegen Vergewaltigung zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Im letzten Abschnitt seines Lebens erwies er sich als großer Staatsmann, indem er das chronisch zerstrittene Volk seines Landes auf souveräne Weise eintrug. Außenpolitisch war Peres definitiv der erfolgreichste Repräsentant des so vielfach angefeindeten und verleumdeten Staates Israel.

Doch Peres war nicht nur Politiker. Er war belesen und hat Gedichte verfasst. Nicht zufällig zählten die Schriftstellerin Simone de Beauvoir und andere Literaten zu seinen engsten Freunden. Im äußerst korruptionssensiblen und skandalbewussten Israel konnte ihm, im Gegensatz zu anderen Politikern, nie Geldgier, Korruption, unlautere Nähe zu Millionären oder Wirtschaftsmagnaten vorgeworfen werden. Auch Frauengeschichten werden über Peres nicht erzählt.

Sein Privatleben hat Schimon Peres mit Erfolg vor der Öffentlichkeit versteckt. Seine Frau Sonja, die im Januar 2011 im Alter von 87 Jahren verstarb, hielt sich beharrlich im Hintergrund und verweigerte sich auch dann noch dem Rampenlicht der Öffentlichkeit, als ihr Mann Staatspräsident wurde. Peres hinterlässt eine Tochter namens Zvia, sowie zwei Söhne, Jonathan und Nehemia, und sechs Enkel. |

Die politischen Stationen des Schimon Peres

1943 Wahl zum Sekretär der sozialistisch-zionistischen Jugendbewegung „HaNoar HaOved“

1944 Rückkehr nach Alumot, wo Peres als Landwirt und Schäfer arbeitet

1947–1948 während des israelischen Unabhängigkeitskrieges verantwortlich für Waffeneinkäufe und Rekrutierung

1948 Chef der Marine

1949 Leiter der Delegation des Verteidigungsministeriums in den USA; in dieser Zeit Studium an der „New York School for Social Research“ und der Harvard-Universität

1952–1953 stellvertretender Generaldirektor des Verteidigungsministeriums

1953–1959 Generaldirektor des Verteidigungsministeriums; in diese Zeit fällt die Anschaffung von französischen „Mirage III“-Kampffjets, der Sinaifeldzug (1956), an dessen Planung Peres entscheidend mit beteiligt war, und der Beginn des israelischen Nuklearprogramms

1959–2007 Mitglied der Knesset

1959–1965 Stellvertretender Verteidigungsminister

1965 gemeinsam mit David Ben-Gurion verlässt Peres die regierende Mapai-Partei und wird Generalsekretär von Rafi (Liste israelischer Arbeiter)

1968 gemeinsam mit Mapai wird Rafi zur Israelischen Arbeitspartei

1969 Ernennung zum Einwanderungsminister mit besonderer Verantwortung für die Entwicklung der besetzten Gebiete

1970–1974 Verkehrs- und Kommunikationsminister

1974 Informationsminister unter Golda Meir

1974–1977 Verteidigungsminister. In diese Zeit fällt das 2. Interim-Abkommen mit Ägypten (1975), die Befreiungsaktion von Entebbe/Uganda (1976) und das Konzept des „Guten Zauns“, das Südlibanesen Arbeitsmöglichkeiten in Israel schuf

1977 kurze Zeit amtierender Premierminister nach dem Rücktritt Jitzhak Rabins

1977–1992 Vorsitzender der Arbeitspartei

1978 Wahl zum Vizepräsidenten der Sozialistischen Internationalen

1984–1986 Premierminister im Rahmen einer nationalen Einheitsregierung; in dieser Zeit zog sich Israel aus dem Libanon zurück (1985)

1986–1988 Außenminister und Vizepremier unter Jitzhak Schamir

1988–1990 Finanzminister und Vizepremier in der nationalen Einheitsregierung

1990–1992 Oppositionsführer in der Knesset

1992–1995 Außenminister. In diese Zeit

fällt die Unterzeichnung der „Prinzipienklärung“ mit der PLO (September 1993) und der Friedensvertrag mit Jordanien (Oktober 1994)

1994 Friedensnobelpreis gemeinsam mit Jitzhak Rabin und Jasser Arafat

1995–1996 amtierender Premier- und Verteidigungsminister – nach der Ermordung von Jitzhak Rabin am 4. November 1995. Trotz einer Welle von Selbstmordattentaten bemüht sich Peres, den Friedensprozess mit den Palästinensern am Leben zu erhalten.

1996–1999 Mitglied im Außen- und Verteidigungskomitee der Knesset

Oktober 1997 Gründung des „Peres-Zentrums für Frieden“ zur Förderung gemeinsamer arabisch-israelischer Initiativen

1999–2001 Minister für regionale Zusammenarbeit

2001–2002 Außenminister und Vizepremier in der nationalen Einheitsregierung unter Ariel Scharon

Januar–November 2005 Vizepremier unter Ariel Scharon

Mai 2006 Ernennung zum Vizepremier unter Ehud Olmert und Entwicklungsminister für den Negev und Galiläa

Juni 2007 bis Juli 2014 9. Präsident des Staates Israel

DAS ISRAELISCHE COMICBUCH „DER REALIST“

Leben zwischen Liebe und Angst

Das mit dem Eisner-Preis prämierte Comicbuch des israelischen Autors und Zeichners Asaf Hanuka heißt schlicht „Der Realist“. Es entführt mit poetischen Pinselstrichen und satirischem Scharfsinn in den Alltag eines Tel Aviver Familienvaters, dessen große Triebfedern für das Leben die Angst und die Liebe sind.

Michael Müller

Wenn Comics gut gemacht sind, kann die Persönlichkeit des Autors in jeder Linie wiedergefunden werden“, sagt der israelische Zeichner und Autor Asaf Hanuka. In seinem neuen Comicbuch „Der Realist“ finden sich autobiografische Geschichten aus dem Alltagsleben eines Durchschnittsisraeli, die durch den Zeichenstil und den Blickwinkel einzigartig werden. Der Zeichner und Autor setzt auf eine Intimität zwischen Künstler und Leser, die sofort sympathisch wirkt.

Hanuka ist 42 Jahre alt. Er zeichnet sich selbst höchst durchschnittlich: bärtig, schwächling, mit Brille und schütterem Haar. Wenn er sein Leben mit Frau und Kind in der Heimatstadt Tel Aviv schildert, schwitzt er häufig in den Bildern. Er ist ständig im Stress und sucht mit Hilfe der Fantasie und seines Zeichenpinsels Auswege aus den emotionalen Sackgassen des Alltags. Seit 2010 arbeitete Hanuka an „Der Realist“: Ein Redakteur der Wochenzeitung „Calcalist“ überzeugte ihn, eine kleine Comic-Kolumne für die letzte Seite zu zeichnen. Das nun veröffentlichte Comicbuch ist eine Zusammenfassung dieser Arbeit.

Schlaf gut, Korporal Schalit

Die Angst ist Hanukas große künstlerische Triebfeder. Während seine Frau in einem Comic von der neuen Wohnung schwärmt, in die sie einziehen wollen, betrachtet Hanuka nur den iranischen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad auf dem Fernsehschirm. Der schwärmt von einem nuklearen Holocaust gegen Israel. Ein anderer Comic, der „Schlaf gut, Korporal Schalit“ heißt, bezieht sich auf den israelischen Soldaten Gilad Schalit, den die Hamas mehr als fünf Jahre lang gefangen hielt.

Die Bilder sind in melancholischem Gelb und Lila gehalten. Die Sonne geht unter, und Hanuka bringt seinen eingeschlafenen Jungen ins Bett. Vom Fenster schwenkt der Comic in der Nacht auf das kleine erleuchtete Fenster von Schalits Gefängniszelle. Da schwingt natürlich auch die Angst um das eigene Kind mit, das in gar nicht so ferner Zukunft ebenfalls den Militärdienst antreten wird. „Vater zu werden war die größte Veränderung in meinem Leben. Als ich Vater wurde, musste ich plötzlich erwachsen werden und Verantwortung übernehmen“, sagt Hanuka. Das multikulturelle und liberale Tel Aviv ist in seinen Augen der beste Ort in Israel, um Kinder großzuziehen.

Im kalifornischen San Diego erhielt Hanuka im Juli für „Der Realist“ den Eisner-Preis. Es ist eine prestigeträchtige Auszeichnung in der Branche, die vom Stellenwert her mit dem Oscar im Filmgeschäft gleichzusetzen ist. Comics zu zeichnen, begann der Israeli während seines Militärdienstes. Die Zeichnungen erschienen in der offiziellen Militärzeitung „Bamahane“. Nachdem er in Frank-

reich Sequentielle Illustration, also die Comic-Kunst, studiert hatte, arbeitete er bei Comicbüchern auch mit dem israelischen Autor Etgar Keret („Die sieben guten Jahre“) zusammen.

Liebeserklärung in rotweißen Socken

Der 42-Jährige wuchs im Israel der 1970er-Jahre auf. Die Familie seiner Mutter immigrierte aus dem Irak. Sie sprach aus Scham nie Arabisch mit ihren Kindern. Juden aus arabischen Ländern haben es in Israel schwerer, lautet Hanukas Lebenserfahrung. Die Identitätsfrage spielt deshalb in seinem künstlerischen Schaffen eine bedeutende Rolle.



Asaf Hanuka: „Der Realist“, Cross Cult, 192 Seiten, 29,95 Euro, ISBN 978-3-86425-594-6

Die zweite große künstlerische Triebfeder in Hanukas Leben, nämlich die Liebe, wird in der feinen Pinselführung ersichtlich, wenn es beispielsweise um seine Frau geht. Er zeichnet sie in allen Lebenslagen. Oftmals ist sie auch seine Antagonistin, die sich in besonderen Stressfällen schon mal in einen Werwolf verwandelt.

Aber eigentlich ist in jedem Comic-Kästchen die Liebeserklärung zu erahnen. Auch, wenn aus einem blutigen Boxkampf im letzten Bild ein schlichtes Streitgespräch der beiden im Bett wird, das durch die Action davor bebildert wurde. In einer Geschichte zeichnet Hanuka nur Füße. Es ist ein trister Comic, weil der Blick des Ich-Erzählers immer auf den Boden der Szene gerichtet ist. Zum Schluss liegen seine schwarzen Socken aber neben den rot-weiß-geringelten Socken seiner Frau. Es ist der einzige Moment des Glücks an diesem geschilderten Tag. |

MELDUNGEN

Diplomatischer Fehltritt

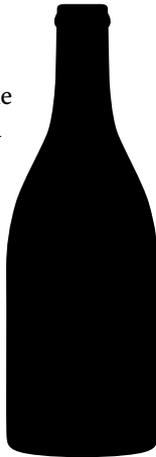
Ausgerechnet die siedlungskritische israelische Organisation „Peace Now“ erhielt zum jüdischen Neujahr Wein aus Siedlungen. Das Überraschungspaket kam von der US-amerikanischen Botschaft in Tel Aviv.

„Peace Now“ übte sich nach dieser Überraschung in diplomatischer Zurückhaltung. Sie wollte dem Vorfall nicht zu viel Aufmerksamkeit schenken und ging von einer Panne aus.

Ein Vertreter der Botschaft erklärte, ein Verkäufer habe die Geschenkkörbe für mehrere Organisationen zusammengestellt; deren Inhalt wurde vor dem Versand nicht mehr überprüft. Dies sollte nicht als Änderung der US-Politik bezüglich der Siedlungen gedeutet werden, hieß es aus der Botschaft weiter.

Der Wein kam nach Informationen der Nachrichtenagentur „Reuters“ aus der Siedlung Mischor Adumim östlich von Jerusalem. Es handelt sich um einen koscheren Cabernet Sauvignon. Produzent ist die „Israel Winery“, die älteste Weinkellerei Israels. Das jüdische Jahr 5777 hat am Abend des 2. Oktober begonnen. |

Daniel Frick



Viele Familien nahmen die kostenlosen Untersuchungen in Anspruch

Hilfe für Vietnam

Israel hilft der armen Landbevölkerung in der vietnamesischen Provinz Kon Tum. Zusammen mit Vietnams führendem Gesundheitsdienstleister „Family Medical Practice“ hat die israelische Botschaft im September eine siebentägige medizinische Hilfsaktion durchgeführt.

Ein internationales Team aus 120 medizinischen Helfern und Logistikpersonal wurde nach Kon Tum entsendet. Die Provinz liegt in der Region Zentrales Hochland. Die Menschen dort leben vor allem von der Landwirtschaft. Die Gegend gilt als eine der ärmsten des asiatischen Landes. Die Helfer boten kostenlose medizinische Untersuchungen sowie Medikamente an. Sie verteilten Lebensmittel und Kleidung. Die israelische Botschaft organisierte ferner die Freilegung von zwei Trinkwasserquellen, wie das israelische Außenministerium berichtet.

Die Initiative für die Hilfsaktion ging von dem Israeli Rafi Kot aus. Er war vor rund 25 Jahren nach Vietnam gekommen, um für eine nichtstaatliche Organisation zu arbeiten. Später gründete er den mittlerweile im Land führenden Gesundheitsdienstleister „Family Medical Practice“. |

Dana Nowak

Rivlin würdigt Judenretter

Staatspräsident Rivlin hat am 20. September die Tochter des griechischen Judenretters Lukas Karrer, Lena, empfangen. Er dankte der Familie für ihre wichtige Tat. Ihr Heldenmut zeige, wozu die Menschheit fähig sei. Karrer war Bürgermeister auf der griechischen Insel Zakynthos. Im September 1943 forderte der dortige deutsche Kommandant eine detaillierte Liste aller Juden. Doch Karrer übergab ihm

nach Rücksprache mit dem damaligen griechisch-orthodoxen Bischof Chrysostomos einen Zettel mit zwei Namen – ihren eigenen. Gleichzeitig rieten sie den Juden, sich in den Häusern von Christen auf den Hügeln zu verstecken.

Der Befehl der deutschen Besatzer wurde aufgehoben. Als sie im Oktober 1944 von der Insel abzogen, waren alle 275 Juden unversehrt. |

Elisabeth Hausen



Präsident Rivlin freut sich über den Besuch der Tochter von Judenretter Karrer

Israelische NATO-Vertretung eröffnet

Der Staat Israel hat im September offiziell sein Büro am NATO-Hauptsitz in Brüssel eröffnet. Der israelische EU-Botschafter, Aharon Leschno-Ja'ar, hat nun neben der Vertretung bei der Europäischen Union auch die Vertretung beim Atlantischen Bündnis inne. Der Staat Israel lege den Beziehungen zur NATO großen Wert bei, sagte Leschno-Ja'ar. Die Eröffnung einer ständigen Vertretung spiegele Israels Rolle bei der Förderung von Frieden und Stabilität in der Region wider. Israel ist kein NATO-Mitglied, aber ein Partner der Organisation. Die Eröffnung der Botschaft geht auf einen langwierigen diplomatischen Prozess zurück, der 1994 begonnen hat. |

Daniel Frick



Der Staat Israel ist nun am Hauptsitz der NATO in Brüssel vertreten

BEOBACHTUNG

Wissensland Israel

Was weiß der Europäer von Israel? Was Medien berichten. Und da geht es meist nur um Krieg und Terror, um Mauer und Besatzung. Israel ist mehr, viel mehr. Doch selbst Reisende pilgern oft nur zu den Stätten biblischer Geschichte und laufen auf den Pfaden der Vergangenheit. Doch Israel ist auch ein Land der Wissenschaft. Der Grund dafür wurde bereits lange vor der Staatsgründung 1948 gelegt. 1912 wurde das bekannte Hadassah-Krankenhaus gegründet, heute „Hadassah-Medizin-Zentrum“ in Jerusalem. 1923 gründete sich ein „Deutsches Komitee für das Technische Institut in Haifa“. Im Jahr darauf begann dieses Institut mit 15 Studenten und einer Studentin. Heute ist das „Technion“ eine Forschungseinrichtung mit Schwerpunkten von Architektur, Biologie und Elektronik bis hin zur Luft- und Raumfahrt. Nicht zu vergessen ist die Hebräische Universität in Jerusalem, 1918 gegründet und bereits während der Ersten Zionistischen Konferenz 1897 in Basel auf dem Plan.

Jüdische Lehre und Wissen

Gelegentlich ist zu hören: Die meisten Nobelpreisträger seien Juden. Im Internet gibt es Namen und Listen. Wie auch immer – Lehre, Wissen und Forschung gehören seit Jahrhunderten zum jüdischen Volk. Da ist zunächst die intensive Beschäftigung mit der Torah, den Geboten der Bibel. Bis zur Stunde laufen die Diskussionen rund um die Anweisungen der Schrift. Was ist wie der modernen Zeit anzupassen? Was geht? Es ist das offene Nachdenken, ohne Schranken im Kopf, das Neues hervorbringt. Es ist die Suche nach einem Weg – auch am Gesetz vorbei, ohne es zu verletzen. Das führt auch in der Wissenschaft zu genialen Ergebnissen. Junge Leute gründen Startup-Unternehmen, die in wenigen Jahren Millionen Dollar wert sind. Es gibt intensive Kontakte zu deutschen Firmen. Noch mehr: 2015 initiierte das Bundesministerium für Wirtschaft das Projekt „EXIST Start-up Germany“, mit dem auch ausländische Startups die Chance auf EXIST-Fördermittel erhalten. Das Programm vernetzt in der ersten Runde israelische Gründerteams mit der deutschen akademischen Gründungslandschaft. Diese neue internationale Ausrichtung soll den globalen Transfer von wissenschaftlichen Ergebnissen unterstützen und damit die Entwicklung von neuen Mechanismen der internationalen Zusammenarbeit stärken. „EXIST Start-up Germany“ wird zunächst in der Hauptstadtregion durchgeführt – in der ersten Runde wurden insgesamt fünf israelische Gründerteams für ein Jahr in das Startup-Ökosystem aufgenommen.

Spitzenforschung und Innovationen

Israel ist ein Land mit Spitzenforschung im breiten Spektrum der Wissenschaft und der Produkt-Innovationen. Im Bereich Altersmedizin wird intensiv geforscht und Medikamente kommen auf den Weltmarkt. Auch in der Gen-Forschung nehmen israelische Einrichtungen Spitzenplätze ein. Ein hierzulande kaum beachteter Bereich ist die israelische Raumfahrt. Ins Rampenlicht geriet sie 2003 durch den tragischen Absturz der US-Raumfähre „Columbia“ mit dem israelischen Wissenschaftsastronauten Ilan Ramon. Doch die Mehrzahl israelischer Satelliten und Beteiligungen an Raumfahrtprojekten taucht in deutschen Medien nicht auf. Das gilt erst recht für Entwicklungen im militär-technischen Bereich, die ohnehin großer Geheimhaltung unterliegen. Bekannt ist das innovative Projekt „Iron Dome“, ein Raketenabwehrsystem, das seine ersten Bewährungsproben gemeistert hat. Wasserwirtschaft, Abwasseraufbereitung – Israel ist weltführend und teilt seine Erkenntnisse vor allem mit Entwicklungsländern. Hightech in der Landwirtschaft, neue Sorten wüstentauglicher Pflanzen und spezielle Anbaumethoden werden weit über Israel hinaus genutzt. Womöglich hatte das der Prophet vor Augen:

„Es wird einst dazu kommen, dass Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, dass sie den Erdkreis mit Früchten erfüllen.“ (Jesaja 27,6). |



Nicht nur der allgegenwärtige USB-Stick hat seinen Anfang in Israel. Prozessoren und Patente im Hightech-Sektor kommen aus Israel. Ebenso auch Entdeckungen in der Gen-Forschung und Entwicklungen in der modernen Landwirtschaft. Israel ist ein Land, wo die Wissenschaft wohnt.
Egmond Prill

israelnetz



Kalender 2017

Der Israelnetz-Kalender „classic“ zeigt bekannte und sehenswerte Motive aus dem Heiligen Land. Der Wandkalender hat ein Format von 48 x 34 cm, ist auf hochwertigem Papier gedruckt.

für 9,- Euro *



hadasch Karten-Set

Wie hoch ist der Salzgehalt im Toten Meer? Wie viele Haribos verzehren die Israelis? Unser neues Karten-Set „hadasch“ bietet spannende Motive mit interessanten Fakten aus Israel. Im Format von 14,8 x 10,5 cm schafft das 10er Set „neuartige“ Einblicke, mit viel Platz für Ihren persönlichen Gruß.

für 6,- Euro *



Israel Postkartenbox

„Farben eines Landes“ – eine Kollektion von Faltkarten mit eindrucksvollen farbintensiven Motiven aus Israel, ergänzt durch Verse aus der Bibel.

Die Postkartenbox enthält zehn hochwertige Faltkarten im Format 12 x 17 cm mit weißen Umschlägen, verpackt in einer stabilen Box.

für 10,- Euro *

Jetzt bestellen!

(06441) 91 51 51
israelnetz.com

* zzgl. Versandkosten

SCHECHINGER Tours

Mit Schechinger-Tours nach Israel

Israel-Reise über den Jahreswechsel

mit Pastor Wolfgang und Sieglinde Wangler
(Pfalzgrafenweiler),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 26.12.2016 – 05.01.2017

Israelreise - Wenn die Wüste blüht

mit Pfarrer Hanspeter Wolfsberger
(Leiter des Hauses der Besinnung in Betberg),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 06.03.2017 – 16.03.2017

Israel-Reise

mit Lutz Scheufler (Waldenburg),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 24.03.2017 – 02.04.2017

Israel -Jubiläumsreise Ostern

mit Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 09.04.2017 – 20.04.2017

Israel-Erlebnisreise

mit Dekan Ralf Albrecht (Nagold),
Vorsitzender der „Lebendigen Gemeinde.
ChristusBewegung in Württemberg“, sowie
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 08.05.2017 – 18.05.2017

Israel-Festreise-Pfingsten

mit Georg Terner (Bad Liebenzell),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 04.06.2017 – 16.06.2017

Israelreise

mit Joachim und Martina Stütz
(Alfdorf-Vordersteinenberg)
vom 04.06.2017 – 16.06.2017

Israel-Erlebnisreise

mit Dr. Günther Beckstein (Nürnberg)
– Bayerischer Ministerpräsident a.D.,
Pastor Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler),
sowie Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)
vom 28.08.2017 – 08.09.2017

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

SCHECHINGER Tours Walter Schechinger

Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804

e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de